

Altfragen Differentielle:

Klausur 2016 (Februar)

1. Welche überdauernden Persönlichkeitsmerkmale werden in der Persönlichkeitspsychologie gemessen?

Es werden überdauernde, nichtpathologische, verhaltensrelevante individuelle Besonderheiten von Menschen innerhalb einer bestimmten Population (i.d.R. gleiches Alter/Kultur) gemessen.

2. Was ist ein EPM? Geben Sie ein Beispiel dazu.

EPM = evolvierter psychologischer Mechanismus, ist ein bereichs- und kontextspezifischer proximaler Mechanismus, der als Anpassungsleistung an die Umwelt unserer Vorfahren verständlich ist und von dem angenommen wird, dass er genetisch fixiert ist und deshalb vererbt wird. Zum Beispiel haben 25% der Mitteleuropäer Angst vor Schlangen, welche durch das EPM "Beobachtungslernen" schnell erlernt wurde.

3. Was ist antisoziales Verhalten? Nennen sie drei Risikofaktoren.

Antisoziales Verhalten ist aggressives, kriminelles oder sonstiges Verhalten, das soziale Normen verletzt.

Risikofaktoren:

Neuropsychologische Risiken:

Genetische Risiken: minimale körperliche Anomalien (z. B. krummer kleiner Finger oder Lücke zwischen erstem und zweitem Zeh), niedrige MAOA-Gen-Aktivität und erfahrene Kindesmisshandlung

präinatale Umweltrisiken → z.B. Rauchen, Alkoholkonsum, Drogen, mangelndes Gesundheitsbewusstsein der Mutter in der Schwangerschaft

Perinatale Probleme → Sauerstoffmangel mit nachfolgender leichter Hirnschädigung

Schwieriges Temperament → z.B. mangelndes Konzentrationsvermögen, hohe Ablenkbarkeit

führt bei insensitiven Müttern zu Typ-A Bindung (unsicher Vermeidend) oder Eltern entwickeln (nicht nur die insensitiven) einen rigide-autoritären Erziehungsstil. Folge davon:

Prozess gegenseitiger Nötigung (Feindseliger Attributionsstil): Teufelskreis aus Aggression des Kindes – erfolglosem Kontrollversuch der Eltern oder Geschwister – erneuter Aggression des Kindes → stabilisiert Aggressivität und hält sie aufrecht. Folge: Ablehnung durch Eltern und Gleichaltrige.

Folge: Entweder sozialer Rückzug und negatives soziales Selbstwertgefühl oder Anschluss an deviante Gruppe mit kriminellen Verhalten → selbstwertdienlich

4. Nennen Sie die 4 Stabilitätsgesetze.

- Stabilität nimmt mit zunehmendem Messabstand ab, bedingt durch größere Chancen der Persönlichkeits-Veränderung
- Es gibt eine Hierarchie der Stabilität: Intelligenz > Temperament > Selbstwert/Wohlbefinden
- Stabilität ist in instabiler Umgebung typischerweise geringer, als in stabiler.
- Stabilität steigt mit Lebensalter, Ursachen: Stabilisierung d. Selbstkonzepts, wachsender Einfluss d. Person auf Umwelt: kumulative Stabilität (Partnerwahl nach ähnlichem IQ od. Werten, Anschluss aggr. Jugendlicher an deviante Gruppen, Rückkehr Krimineller nach Entlassung in kriminelle Kreise) → aktive Genom-Umwelt Passung

5. Unterscheiden Sie Werthaltung, Motiv und Einstellung.

Werthaltung: individuelle Besonderheiten in der Bewertung wünschenswerter Ziele oder Handlungsdispositionen -> bilden Standards an denen eigenes oder fremdes Verhalten gemessen wird. -> abstraktere, übergeordnete Ebene
Einstellung: Bewertung konkreter Einstellungsobjekte (z.B. Politik) -> konkretere Ebene.

Motiv: Bewertungsdisposition für Handlungsfolgen (Verhaltensziele) -> Persönlichkeitseigenschaft

6. Kernthemen im Neurowissenschaftlichen Paradigma.

Im neurowissenschaftlichen Paradigma können Persönlichkeitsunterschiede beruhen auf:

der Architektur der biologischen Systeme, die als universell angenommen wird, mit Ausnahme der Geschlechtsunterschiede (Hoden/Eierstöcke).

der anatomischen Feinstruktur der biologischen Systeme, die deutlich variiert, wie z.B. die Myelinisierungshypothese der Intelligenz besagt.

der physiologischen Aktivität der biologischen Systeme, z.B. Suche nach Unterschieden in den Aktivierungsparametern, z.B. bei Stress.

7. Wozu dient das Aggregationsprinzip?

Durch das Aggregationsprinzip kann die Reliabilität und Validität von Eigenschaftsmessungen erhöht werden. Parallele Messungen werden hinzugenommen und dann alle Messungen gemittelt, weil sich dadurch die Fehler einzelner Messungen z.T. gegenseitig aufheben. Aggregiert werden kann über parallele Items eines Tests, Situationen, Reaktionen, Beobachter. Das Aggregationsprinzip hat seine Grenzen in der Voraussetzung paralleler

Messungen und der Interpretierbarkeit aggregierter Messungen.

Die Erhöhung wird über die Spearman-Brown-Formel beschrieben: $R_k = (k \cdot R) / (1 + (k-1) \cdot R)$

8. Nennen und beschreiben Sie drei Erklärungsansätze für das Erlernen von Geschlechtsunterschieden.

Lerntheoretische Erklärung:

a) Bekräftigungstheorie: 3 Thesen: 1. Differentielle Erwartungen durch Interaktionspartner, 2. differentielle Bekräftigung durch Interaktionspartner, 3. differentielle Bekräftigungseffekte sind nachweisbar

b) Imitationstheorie: 3 Wege Geschlechtsunterschiede durch Imitation zu erwerben: 1. Differentielle Beobachtung Gelegenheiten, 2. selektive Imitation gleichgeschlechtlicher Personen, 3. selektive Imitation des gleichgeschlechtlichen Elternteils

kognitiver Ansatz (Kohlberg):

Erkennen des eigenen Geschlechts sowie vermeiden kognitiver Dissonanz führen zu der Tendenz, das Selbstbild dem erworbenen Geschlechtsstereotyp anzupassen.

Evolutionenpsychologische Erklärung:

Männer können mehr Nachfolger zeugen als Frauen. Quantitative Strategie zahlt sich für Männer mehr aus, als für Frauen, die wählen qualitative Strategie.

9. Warum wird der Einfluss des Zufalls auf die Persönlichkeitsentwicklung häufig überschätzt? Nennen Sie 2 Gründe. (das war die neue Frage)

Der Einfluss des Zufalls wird überschätzt, weil der Einfluss der Person auf das Auftreten von kritischen Lebensereignissen oft unterschätzt wird. Im Alltag wird das Auftreten von kritischen Lebensereignissen oft als zufällig betrachtet, dabei hat die Persönlichkeit durchaus einen Einfluss auf das Auftreten. So mag der Gewinn im Lotto Zufall sein, dass die Person Lotto spielt ist aber kein Zufall. Ein zweiter Grund warum der Zufall überschätzt wird ist, dass viele Personen ihren Einfluss auf ihre Genaktivität unterschätzen. Dabei kann z.B. bei der Phenylketonurie die intelligenzmindernde Wirkung des Gens durch Ernährung und Medikation fast vollständig verhindert werden. Die Gene unterliegen also auch nicht "dem Zufall".

10. Die letzte Frage weiß ich leider nicht mehr, sie ist aber auf jeden Fall in irgendeiner der Altklausuren mit drin :)!

Klausur 2014

1. Definieren Sie Persönlichkeitspsychologie.

Persönlichkeitspsychologie ist die empirische Wissenschaft von überdauernden, nichtpathologischen, verhaltensrelevanten individuellen Besonderheiten von Menschen innerhalb einer bestimmten Population (i.d.R. gleiches Alter/Kultur). (Asendorpfs und Neyer)

2. Was ist ein EPM? Geben Sie ein Beispiel dazu.

EPM = evolvierter psychologischer Mechanismus, ist ein bereichs- und kontextspezifischer proximaler Mechanismus, der als Anpassungsleistung an die Umwelt unserer Vorfahren verständlich ist und von dem angenommen wird, dass er genetisch fixiert ist und deshalb vererbt wird. Zum Beispiel haben 25% der Mitteleuropäer Angst vor Schlangen, welche durch das EPM "Beobachtungslernen" schnell erlernt wurde.

(Etwa ein Viertel aller Mitteleuropäer haben starke Angst vor Schlangen. Als evolutionspsychologische Erklärung kann ein EPM angenommen werden, der das Erlernen von Angst Schlangen gegenüber fördert (z. B. durch Beobachtungslernen). Ein solcher EPM ist plausibel, da in Umwelten, in denen es von Giftschlangen wimmelt und die ältere Generation entsprechend schlechte Erfahrungen mit Schlangen gemacht hat, diese Erfahrungen durch diesen EPM schnell und effizient an die nächste Generation weitergegeben werden; dagegen besteht in Umwelten, in denen Schlangen ungefährlich oder essbar sind, keine unnötige Angst vor Schlangen. Starke Schlangenangst wäre in solchen Umwelten (z. B. dem heutigen Mitteleuropa) nicht universell vorhanden, könnte aber in den Fällen auftreten, wenn der EPM ansprach, weil jemand anderes in Gegenwart einer Schlange Angst zeigte. Die Alternativen (kein leichtes Erlernen von Schlangenangst; „fest verdrahtete“ Schlangenangst) dürften weniger reproduktionsförderlich gewesen sein, sodass sich im Laufe von Jahrmillionen ein EPM „leichtes Erlernen von Angst Schlangen gegenüber“ bei unseren Vorfahren durchgesetzt hat.)

3. Was ist das Persönlichkeitsbild im neurowissenschaftlichen Paradigma?

Im neurowissenschaftlichen Paradigma können Persönlichkeitsunterschiede beruhen auf:

der Architektur der biologischen Systeme, die als universell angenommen wird, mit Ausnahme der Geschlechtsunterschiede (Hoden/Eierstöcke).

der anatomischen Feinstruktur der biologischen Systeme, die deutlich variiert, wie z.B. die Myelinisierungshypothese der Intelligenz besagt.

der physiologischen Aktivität der biologischen Systeme, z.B. Suche nach Unterschieden in den Aktivierungsparametern, z.B. bei Stress.

4. Was für eine Bedeutung hat das Aggregationsprinzip?

Durch das Aggregationsprinzip kann die Reliabilität und Validität von Eigenschaftsmessungen erhöht werden. Parallele Messungen werden hinzugenommen und dann alle Messungen gemittelt, weil sich dadurch die Fehler einzelner Messungen z.T. gegenseitig aufheben. Aggregiert werden kann über

parallele Items eines Tests, Situationen, Reaktionen, Beobachter. Das Aggregationsprinzip hat seine Grenzen in der Voraussetzung paralleler Messungen und der Interpretierbarkeit aggregierter Messungen.

Die Erhöhung wird über die Spearman-Brown-Formel beschrieben: $R_k = (k \cdot R) / (1 + (k-1) \cdot R)$

Bsp.: Moskowitz und Schwarz (1982) konnten also durch doppelte Aggregation (über die Zeit und über Urteiler) zeigen, dass die Urteile der Erzieherinnen dann relativ verlässlich sind, wenn Urteilsverzerrungen durch Aggregation über mehrere Urteilerinnen gemildert wurden und ein reliables Verhaltenskriterium gewählt wurde.

5. Wie ist Intelligenz? Beschreiben Sie ein Intelligenzmodell.

Sternberg: Intelligenz ist die Fähigkeit, kontextuell angemessenes Verhalten in neuen Situationen oder während der Automatisierung des Umgangs mit bekannten Situationen zu zeigen. Intelligentes Verhalten wird aufgefasst als Funktion von Meta-, Ausführungs- und Wissenserwerbskomponenten.

Spearman's Zwei-Faktoren-Theorie der Intelligenz: Intelligenz hat einen gemeinsamen (g) Faktor (repräsentiert allg. Intelligenz) und mehrere spezifische (s) Faktoren (repräsentiert spez. Intelligenzen) die untereinander nicht korrelieren.

6. Definieren Sie Selbstwirksamkeitserwartung? Wie kann sie gezielt gefördert werden?

Selbstwirksamkeitserwartung: Darunter wird die Erwartung verstanden, zu bestimmtem Verhalten fähig zu sein – z. B. in einer Prüfung das Erlernte auch wiedergeben zu können. Man spricht deshalb auch von (subjektiven) Kompetenzerwartungen.

Förderung durch trainieren eines besseren Erwartungsstils, Handlungskontrollstils und selbstwertdienlichen Attributionsstils, sowie eine Verbesserung des Handlungsoptimismus.

7. Unterscheiden Sie Werthaltung, Motiv und Einstellung.

Werthaltung: individuelle Besonderheiten in der Bewertung wünschenswerter Ziele oder Handlungsdispositionen -> bilden Standards an denen eigenes oder fremdes Verhalten gemessen wird. -> abstraktere, übergeordnete Ebene
Einstellung: Bewertung konkreter Einstellungsobjekte (z.B. Politik) -> konkretere Ebene.

Motiv: Bewertungsdisposition für Handlungsfolgen (Verhaltensziele) -> Persönlichkeitseigenschaft

8. Wann spricht man von einer antisozialen Persönlichkeit und welche Risikofaktoren spielen eine Rolle?

Eine antisoziale Persönlichkeit zeigt eine überdauernde antisoziale Tendenz. Antisoziales Verhalten ist aggressives, kriminelles oder sonstiges Verhalten, das

soziale Normen verletzt.

Risikofaktoren:

Neuropsychologische Risiken:

Genetische Risiken: minimale körperliche Anomalien (z. B. krummer kleiner Finger oder Lücke zwischen erstem und zweitem Zeh), niedrige MAOA-Gen-Aktivität und erfahrene Kindesmisshandlung

präinatale Umweltrisiken → z.B. Rauchen, Alkoholkonsum, Drogen, mangelndes Gesundheitsbewusstsein der Mutter in der Schwangerschaft

Perinatale Probleme → Sauerstoffmangel mit nachfolgender leichter

Hirnschädigung

Schwieriges Temperament → z.B. mangelndes Konzentrationsvermögen, hohe Ablenkbarkeit

führt bei insensitiven Müttern zu Typ-A Bindung (unsicher Vermeidend) oder Eltern entwickeln (nicht nur die insensitiven) einen rigide-autoritären Erziehungsstil. Folge davon:

Prozess gegenseitiger Nötigung (Feindseliger Attributionsstil): Teufelskreis aus Aggression des Kindes – erfolglosem Kontrollversuch der Eltern oder Geschwister – erneuter Aggression des Kindes → stabilisiert Aggressivität und hält sie aufrecht. Folge: Ablehnung durch Eltern und Gleichaltrige.

Folge: Entweder sozialer Rückzug und negatives soziales Selbstwertgefühl oder Anschluss an deviante Gruppe mit kriminellen Verhalten → selbstwertdienlich

9. Nennen Sie die Prinzipien der Stabilität.

- Stabilität nimmt mit zunehmendem Messabstand ab, bedingt durch größere Chancen der Persönlichkeits-Veränderung
- Es gibt eine Hierarchie der Stabilität: Intelligenz > Temperament > Selbstwert/Wohlbefinden
- Stabilität ist in instabiler Umgebung typischerweise geringer, als in stabiler.
- Stabilität steigt mit Lebensalter, Ursachen: Stabilisierung d. Selbstkonzepts, wachsender Einfluss d. Person auf Umwelt: kumulative Stabilität (Partnerwahl nach ähnlichem IQ od. Werten, Anschluss aggr. Jugendlicher an deviante Gruppen, Rückkehr Krimineller nach Entlassung in kriminelle Kreise) → aktive Genom-Umwelt Passung

10. Nennen und beschreiben Sie kurz drei Erklärungsansätze für

Geschlechtsunterschiede

Lerntheoretische Erklärung:

a) Bekräftigungstheorie: 3 Thesen: 1. Differentielle Erwartungen durch Interaktionspartner, 2. differentielle Bekräftigung durch Interaktionspartner, 3. differentielle Bekräftigungseffekte sind nachweisbar

b) Imitationstheorie: 3 Wege Geschlechtsunterschiede durch Imitation zu erwerben: 1. Differentielle Beobachtung Gelegenheiten, 2. selektive Imitation gleichgeschlechtlicher Personen, 3. selektive Imitation des gleichgeschlechtlichen

Elternteils

kognitiver Ansatz (Kohlberg):

Erkennen des eigenen Geschlechts sowie vermeiden kognitiver Dissonanz führen zu der Tendenz, das Selbstbild dem erworbenem Geschlechtsstereotyp anzupassen.

Evolutionspsychologische Erklärung:

Männer können mehr Nachfolger zeugen als Frauen. Quantitative Strategie zahlt sich für Männer mehr aus, als für Frauen, die wählen qualitative Strategie.

Klausur 2010

1. Was sind die Unterschiede zwischen naiven Persönlichkeitstheorien und der empirisch-psychologischen Persönlichkeitstheorie? Bewerten Sie die Güte naiver Persönlichkeitstheorien nach wissenschaftlichen Kriterien.

Unterschiede zwischen naiven und empirisch-psychologischen Persönlichkeitstheorien: naiv -> Persönlichkeit = Dispositionen (=mittelfristig stabile Merkmale) + Gestalteigenschaften <-> empirisch-psychologisch -> überdauernde (= stabil & konsistent) individuelle Besonderheiten

Güte naiver Persönlichkeitstheorien:

Explizitheit - (Grundbegriffe eher schwammig)

Widerspruchsfreiheit -

Vollständigkeit +

Sparsamkeit - (viele Grundbegriffe)

Produktivität - (Vielfalt möglicher Fragestellungen -> Gefahr der Verzettelung)

Anwendbarkeit ++

empirische Verankerung --

empirische Prüfbarkeit --

2. Was sind die sieben Paradigmen der Persönlichkeitspsychologie?

Psychoanalytische Paradigma, Eigenschaftsparadigma, Informationsverarbeitungsparadigma, Dynamisch-interaktionistisches Paradigma, Neurowissenschaftliches Paradigma, Molekulargenetisches Paradigma, Evolutionspsychologisches Paradigma

3. Schildern Sie zentrale Kernbegriffe und –annahmen der kognitiven Persönlichkeitstheorie (Informationsverarbeitungsparadigma).

Menschliches Verhalten und Erleben basiert auf Informationsübertragung im Nervensystem. Analogie zu sequentieller Verarbeitung im PC, später auch parallele Verarbeitung und neurowissenschaftlich orientierte Modelle. Prozesse der Informationsverarbeitung sind meist nicht bewusst. Es gibt zwei Modi der

Informationsverarbeitung: impulsiv (emotional, affektiv, intuitiv, spontan, implizit) und reflektiv (rational, kognitiv, analytisch, willentlich, explizit).

Persönlichkeitsunterschiede beruhen auf der

- a) Architektur der Informationsverarbeitung: grundlegende Architektur bei allen gleich, aber Unterschiede in der Feinstruktur des Hirns vorhanden (z.B. stärker vernetzte Neuronen)
- b) Parameter von Informationsverarbeitungsprozessen: Unterschiede in allgemeiner Geschwindigkeit der Verarbeitung, im Zugriff zum KZG, LZG und AG, Schwelle für Wahrnehmung/Einspeichern/Erinnern, individuelle Schwellen für Aktivierung, individuelle Sollwerte für die Regulation von Bedürfnissen
- c) Wissen: stabiles Wissen als Grundlage für Persönlichkeitsunterschiede, Unterscheidungen: deklaratives, prozedurales, explizites, implizites Wissen

4. Definieren Sie Persönlichkeitsfaktoren, Persönlichkeitstypen und Persönlichkeitsstörungen und grenzen sie voneinander ab. Wie gut klassifizieren sie jeweils Unterschiede zwischen Menschen?

Persönlichkeitsfaktoren sind durch eine Faktorenanalyse statistisch gewonnene Dimensionen von Eigenschaftsklassen, die untereinander möglichst gering korrelieren und Persönlichkeitsunterschiede insgesamt oder in einem eingegrenzten Bereich abbilden.

Persönlichkeitstypen werden gewonnen, indem eine Person klassifiziert und so einem Typ zugeordnet wird, wenn sie eine Anzahl von Eigenschaften hat. (Ansatz 1: Extremgruppenbildung, Ansatz 2: Prototypen -> Q-Sort Profile werden faktorenanalysiert, resultierende Faktoren beschreiben Prototypen, denen Personen zugeordnet werden können.)

Persönlichkeitsstörungen sind stabile, pathologische Persönlichkeitsmuster (seit Beginn des Erwachsenenalters), die Erleben, Verhalten und soziale Beziehungen betreffen und subjektive Beschwerden als Folge haben und nicht auf ein Intelligenzdefizit zurückführbar sind.

5. Nennen Sie vier Prinzipien der Stabilität der Persönlichkeit im Lebenslauf.

- Stabilität nimmt mit zunehmendem Messabstand ab, bedingt durch größere Chancen der Persönlichkeits-Veränderung
- Es gibt eine Hierarchie der Stabilität: Intelligenz > Temperament > Selbstwert/Wohlbefinden
- Stabilität ist in instabiler Umgebung typischerweise geringer, als in stabiler.
- Stabilität steigt mit Lebensalter, Ursachen: Stabilisierung d. Selbstkonzepts, wachsender Einfluss d. Person auf Umwelt: kumulative Stabilität (Partnerwahl nach ähnlichem IQ od. Werten, Anschluss aggr. Jugendlicher an deviante Gruppen, Rückkehr Krimineller nach Entlassung in kriminelle Kreise) → aktive Genom-Umwelt Passung

6. Definieren Sie die Konzepte Selbstdisposition, Handlungsdisposition und Bewertungsdisposition, grenzen Sie die Begriffe voneinander ab und erläutern Sie

die besondere Bedeutung der Selbstdispositionen für Persönlichkeitsunterschiede.

Selbstdisposition sind: Selbstkonzept (Wissen über Selbst, dispositionaler Anteil des Mich), Selbstwertgefühl (affektive Bewertung des Selbst), Narzissmus (Persönlichkeitsunterschiede hinsichtlich Selbstüberschätzung), Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit

Handlungsdisposition: ist kein etablierter Begriff und beschäftigt sich mit Persönlichkeitsunterschieden im zielgerichteten Handeln. Man unterscheidet zwischen Motiven (Bewertungsdisposition für Handlungsfolgen (Persönlichkeitseigenschaft), Erwartungsstilen und Attributionsstilen

Bewertungsdisposition: ist kein etablierter Begriff und bezieht sich auf Persönlichkeitsunterschiede in der Bewertung von Objekten der Wahrnehmung oder Vorstellung. Man unterscheidet Werthaltungen (Art der Bewertung übergeordneter Ziele oder Handlungen zur Erreichung von Zielen) und Einstellungen (Art der Bewertung konkreter Objekte der Wahrnehmung).

Bewertungsdispositionen sind von Handlungsdispositionen zu unterscheiden, denn jemand kann z.B. den Wert Ehrlichkeit hoch schätzen, aber wenig ehrlich handeln.

Besondere Bedeutung der Dispositionen des Selbst für Persönlichkeitsunterschiede? Sie bestimmen wie wir uns subjektiv wahrnehmen und auch wie wir objektive Reaktionen anderer interpretieren (soziales Spiegeln).
→ guter Prädiktor für psychische Gesundheit

7. Warum ist das allgemeine Selbstwertgefühl instabiler als bereichsspezifische Selbstwertaspekte?

in vielen Studien ist die Stabilität für den globalen Selbstwert geringer als für bereichsspezifische. Der globale Selbstwert ist also kein Aggregat der bereichsspezifischen Selbstwerte (Aggregat wäre sonst nämlich stabiler).
Erklärung: Ein abstraktes Urteil über den globalen Selbstwert ist stärker situations- und stimmungsabhängig als ein konkreteres bereichsspezifisches Urteil.

8. Nennen Sie Unterschiede zwischen Männern und Frauen in drei verschiedenen Merkmalsbereichen und diskutieren Sie ihre Implikationen.

Kognitive Geschlechtsunterschiede:

Mathematische Fähigkeiten: junge Männer haben oft bessere mathematische Fähigkeiten als gleichaltrige Frauen → 2 Erklärungsansätze: 1) Männer schneiden in Mathematiktests deshalb besser ab, weil sie bessere räumliche Fähigkeiten haben → Kompetenzfaktor ; 2) Kumulative Demotivierung von Mädchen durch Geschlechtsstereotyp → Motivationaler Faktor (Mathematikleistung korreliert .75 mit mathematischem Selbstvertrauen (Fähigkeitsselbstkonzept = FSK)

Räumliche Fähigkeiten: mittlerer Geschlechtsunterschied von fast einer

Standardabweichung zugunsten der Männer: $d=0,94$. → aber nur in westlichen Kulturen

Soziale Geschlechtsunterschiede:

Aggression: Männer zeigen mehr physische und verbale Aggression, Frauen mehr Beziehungsaggression (relational aggression → z.B. Gerüchte verbreiten) → Mädchen können so aggressiv sein wie Jungen, da früher jedoch nur offene Aggression betrachtet wurde, wurde die Aggression von Mädchen unterschätzt.

9. Worauf bezieht sich die Unterscheidung zwischen individualistischen und kollektivistischen Kulturen in der Persönlichkeitspsychologie? Illustrieren Sie die Bedeutung und Probleme anhand des Selbstwertkonzeptes.

Individualistische Kultur → Kulturen, in denen individuelles Handeln primär der Realisierung eigener Ziele dient.

Kollektivistische Kultur → Kulturen, in denen individuelles Handeln primär der Realisierung von Zielen einer „In- Gruppe“ dient (In-Gruppe = soziale Gruppe, der das Individuum angehört und mit der es sich identifiziert z. B. die Familie, die Firma, der Clan, die Nation)

Bedeutung: unabhängiges Selbstkonzept („independent self“) in individualistischen Kulturen und vernetztes Selbstkonzept („interdependent self“) in kollektivistischen Kulturen

Probleme: Die Erfassung kultureller Unterschiede durch erfragte Einstellungen und Werte und andere Persönlichkeitsselbstbeurteilungen ist problematisch, weil die eigene Kultur eine wichtige Referenzgruppe für die Beantwortung der Fragen darstellt. Kulturelle Unterschiede sollten anhand objektiver Indikatoren beschrieben werden. Psychologische Korrelate der so bestimmten Kulturunterschiede sollten nach Möglichkeit ebenfalls anhand objektivierbarer Indikatoren untersucht werden.

10. Welche methodischen Probleme von Zwillingsstudien führen zur Überschätzung des genetischen Einflusses?

Bei Zwillingsstudien führen Kontrasteffekte (Urteilsverzerrungen), Nichtadditive genetische Effekte und die Ähnlichkeit der Umwelt eineiiger Zwillinge zur Überschätzung des genetischen Einflusses.

Kontrasteffekte: Urteile basieren auf Personen, die beide Geschwister kennen, sie kontrastieren die Geschwister und übertreiben so bei Unterschieden.

Nichtadditive genetische Effekte, z.B. ist die förderliche Wirkung von 3 Allelen in der Summe größer als deren Einzelwirkungen (aufgrund von Wechselwirkungen)
Ähnlichkeit der Umwelt eineiiger Zwillinge: die Umwelt ist ähnlicher als bei "normalen" Geschwistern, weil die Zwillinge parallel ohne Altersunterschied aufwachsen und daher z.B. im selben Kindergarten dieselben Erzieher haben.

1. Definieren Sie die Begriffe „Disposition“ und „Persönlichkeit“ und grenzen Sie die Begriffe voneinander ab.

Dispositionen sind mittelfristig stabile Merkmale, die bestimmtes Verhalten in bestimmten Situationen verursachen und Verhaltensregelmäßigkeiten beschreiben, nicht einzelnes Verhalten. Sie können daher nur aus Verhaltensbeobachtungen erschlossen werden.

Persönlichkeit sind überdauernde, nichtpathologische, verhaltensrelevante individuelle Besonderheiten einer Person innerhalb einer bestimmten Population. Persönlichkeit ist breiter definiert als Dispositionen. Dispositionen stellen in der Alltagspsychologie nur einen Teil der Persönlichkeit dar, Persönlichkeit = Dispositionen + Gestalteigenschaften

2. Definieren Sie die Konzepte Handlungsdispositionen, selbstbezogenen Dispositionen und Bewertungsdispositionen, grenzen Sie die Begriffe voneinander ab und erläutern Sie die besondere Rolle der Handlungsdispositionen in der Persönlichkeitspsychologie.

Selbstdisposition sind: Selbstkonzept (Wissen über Selbst, dispositionaler Anteil des Mich), Selbstwertgefühl (affektive Bewertung des Selbst), Narzissmus (Persönlichkeitsunterschiede hinsichtlich Selbstüberschätzung), Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit

Handlungsdisposition: ist kein etablierter Begriff und beschäftigt sich mit Persönlichkeitsunterschieden im zielgerichteten Handeln. Man unterscheidet zwischen Motiven (Bewertungsdisposition für Handlungsfolgen

(Persönlichkeitseigenschaft), Erwartungsstilen und Attributionsstilen

Bewertungsdisposition: ist kein etablierter Begriff und bezieht sich auf Persönlichkeitsunterschiede in der Bewertung von Objekten der Wahrnehmung oder Vorstellung. Man unterscheidet Werthaltungen (Art der Bewertung übergeordneter Ziele oder Handlungen zur Erreichung von Zielen) und Einstellungen (Art der Bewertung konkreter Objekte der Wahrnehmung).

Bewertungsdispositionen sind von Handlungsdispositionen zu unterscheiden, denn jemand kann z.B. den Wert Ehrlichkeit hoch schätzen, aber wenig ehrlich handeln.

Besondere Bedeutung der Handlungsdispositionen für

Persönlichkeitsunterschiede: Sie bestimmen den Erwartungsstil einer Person und damit die subjektive Erwartung bezüglich der Erfolgswahrscheinlichkeit (pessimistisch o. Optimistisch / Erfolg o. Misserfolg). Zudem bestimmen sie die Selbstwirksamkeitserwartung (Erwartung zu bestimmtem Verhalten fähig zu sein) und den Handlungskontrollstil → Handlungsorientierung oder Lageorientierung einer Person (zupackend bzw. zögerlich). Zum Ende beeinflusst es auch die Attribution/den Attributionsstil (subj. Ergebnisbewertung). → kann internal/external und kontrollierbar nicht kontrollierbar erfolgen. Auch bestimmen sie die Motivation (Interessen, Leistungsmotiv...)

3. Was sind Persönlichkeitstypen, Persönlichkeitsfaktoren und Persönlichkeitsstörungen und diskutieren Sie, inwieweit sich diese Konzepte jeweils zur Klassifizierung von Menschen eignen.

Persönlichkeitsfaktoren sind durch eine Faktorenanalyse statistisch gewonnene Dimensionen von Eigenschaftsklassen, die untereinander möglichst gering korrelieren und Persönlichkeitsunterschiede insgesamt oder in einem eingegrenzten Bereich abbilden.

Persönlichkeitstypen werden gewonnen, indem eine Person klassifiziert und so einem Typ zugeordnet wird, wenn sie eine Anzahl von Eigenschaften hat. (Ansatz 1: Extremgruppenbildung, Ansatz 2: Prototypen -> Q-Sort Profile werden faktorenanalysiert, resultierende Faktoren beschreiben Prototypen, denen Personen zugeordnet werden können.)

Persönlichkeitsstörungen sind stabile, pathologische Persönlichkeitsmuster (seit Beginn des Erwachsenenalters), die Erleben, Verhalten und soziale Beziehungen betreffen und subjektive Beschwerden als Folge haben und nicht auf ein Intelligenzdefizit zurückführbar sind.

4. Erläutern Sie, warum das globale Selbstwertgefühl weniger stabil ist als bereichsspezifische Selbstwertaspekte.

in vielen Studien ist die Stabilität für den globalen Selbstwert geringer als für bereichsspezifische. Der globale Selbstwert ist also kein Aggregat der bereichsspezifischen Selbstwerte (Aggregat wäre sonst nämlich stabiler).
Erklärung: Ein abstraktes Urteil über den globalen Selbstwert ist stärker situations- und stimmungsabhängig als ein konkreteres bereichsspezifisches Urteil.

5. Inwiefern lassen sich in der Persönlichkeitspsychologie Kulturen als „individualistisch“ oder „kollektivistisch“ einteilen. Diskutieren Sie die Bedeutung und Probleme dieses Konzepts in Bezug auf das Selbstkonzept.

Individualistische Kultur → Kulturen, in denen individuelles Handeln primär der Realisierung eigener Ziele dient.

Kollektivistische Kultur → Kulturen, in denen individuelles Handeln primär der Realisierung von Zielen einer „In- Gruppe“ dient (In-Gruppe = soziale Gruppe, der das Individuum angehört und mit der es sich identifiziert z. B. die Familie, die Firma, der Clan, die Nation)

Bedeutung: unabhängiges Selbstkonzept („independent self“) in individualistischen Kulturen und vernetztes Selbstkonzept („interdependent self“) in kollektivistischen Kulturen

Probleme: Die Erfassung kultureller Unterschiede durch erfragte Einstellungen und Werte und andere Persönlichkeitsselbstbeurteilungen ist problematisch, weil die eigene Kultur eine wichtige Referenzgruppe für die Beantwortung der Fragen darstellt. Kulturelle Unterschiede sollten anhand objektiver Indikatoren beschrieben werden. Psychologische Korrelate der so bestimmten

Kulturunterschiede sollten nach Möglichkeit ebenfalls anhand objektiverer Indikatoren untersucht werden.

6. Welche Einflüsse können die Konzepte Genpool, Kultur und Ökologie auf die Persönlichkeitsentwicklung haben? Erläutern Sie Wechselwirkungen zwischen diesen Konzepten anhand von Beispielen!

Ökologischer Einflüsse: viele Persönlichkeitseigenschaften und die Intelligenz sind vom ökologischen Kontext der Population abhängig. Zwischen den Kulturen unterschieden sich folgende psychologisch relevante Dimensionen, die die Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen: Individualismus, Machtdistanz, Unsicherheitsmeidung und Maskulinität. Der Einfluss des Genpools hängt von der zugrundeliegenden Hypothese ab. Man unterscheidet zwischen der out-of-africa Hypothese (Homo sapiens sapiens verbreitete sich von Südafrika aus) und der Multiregionalen Kontinuitätstheorie (nach Migration aus Afrika haben sich Menschen parallel weiterentwickelt). Mehr Belege für OOA-Hypothese.

Veränderungen von	wirken auf →		
	Ökologie	Kultur	Genpool
Ökologie	–	Kleine Eiszeiten	Hautfarbe
Kultur	Abholzen durch Römer	–	Laktosetoleranz
Genpool	Laktosetoleranz	Laktosetoleranz	–

a) Ökologie → Kultur (kleine Eiszeit): Veränderung des Klimas in Form von kleiner Eiszeit (14. JH) → Weinanbau in England und Schottland aufgrund des warmen Klimas wurde eingestellt, Hungersnöten → Kannibalismus in Westeuropa

b) Ökologie → Genpool (Hautfarbe): stark pigmentierte Haut vermindert Vitamin D Produktion → unter den ersten Nordeuropäischen Siedlern überlebten die am besten die helle Haut hatten

c) Kultur → Ökologie (Abholzen durch Römer): Abholzen im Mittelmeerraum führte zu Erosion und Verkarstung → Wälder verschwanden → Klima wurde trockener und wärmer

d) Kultur → Genpool (Laktosetoleranz): Laktosetoleranz als Folge der Milchwirtschaft

e) Genpool → Ökologie (Laktosetoleranz): erhöhte Laktosetoleranz in Population → erhöhter Milchwirtschaft → Veränderungen in Ökologie (Viehzucht → Methan = Treibhausgas, heizt Klima an)

f) Genpool → Kultur (Laktosetoleranz): durch erhöhte Laktosetoleranz hat Milchwirtschaft anderen Stellenwert in Kultur

Multiple-Choice-Teil

7. Prinzipien der Stabilität von Persönlichkeitsmerkmalen

- Stabilität nimmt mit zunehmendem Messabstand ab, bedingt durch größere Chancen der Persönlichkeits-Veränderung
- Es gibt eine Hierarchie der Stabilität: Intelligenz > Temperament > Selbstwert/Wohlbefinden
- Stabilität ist in instabiler Umgebung typischerweise geringer, als in stabiler.
- Stabilität steigt mit Lebensalter, Ursachen: Stabilisierung d. Selbstkonzepts, wachsender Einfluss d. Person auf Umwelt: kumulative Stabilität (Partnerwahl nach ähnlichem IQ od. Werten, Anschluss aggr. Jugendlicher an deviante Gruppen, Rückkehr Krimineller nach Entlassung in kriminelle Kreise) → aktive Genom-Umwelt Passung

8. Welche Begriffe sind charakteristisch für das psychoanalytische Paradigma?

Triebmodell, Strukturmodell, Phasenmodell, Abwehrmechanismen, freie Assoziationen

9. Welche Faktoren führen Bei Zwillingsstudien zu einer Überschätzung des genetischen Einflusses?

- Bei Zwillingsstudien führen Kontrasteffekte (Urteilsverzerrungen), Nichtadditive genetische Effekte und die Ähnlichkeit der Umwelt eineiiger Zwillinge zur Überschätzung des genetischen Einflusses.
- Kontrasteffekte: Urteile basieren auf Personen, die beide Geschwister kennen, sie kontrastieren die Geschwister und übertreiben so bei Unterschieden.
- Nichtadditive genetische Effekte, z.B. ist die förderliche Wirkung von 3 Allelen in der Summe größer als deren Einzelwirkungen (aufgrund von Wechselwirkungen)
- Ähnlichkeit der Umwelt eineiiger Zwillinge: die Umwelt ist ähnlicher als bei "normalen" Geschwistern, weil die Zwillinge parallel ohne Altersunterschied aufwachsen und daher z.B. im selben Kindergarten dieselben Erzieher haben.

Klausur 2013

1. die 4 Stabilitätsprinzipien nennen

- Stabilität nimmt mit zunehmendem Messabstand ab, bedingt durch größere Chancen der Persönlichkeits-Veränderung
- Es gibt eine Hierarchie der Stabilität: Intelligenz > Temperament > Selbstwert/Wohlbefinden
- Stabilität ist in instabiler Umgebung typischerweise geringer, als in stabiler.
- Stabilität steigt mit Lebensalter, Ursachen: Stabilisierung d. Selbstkonzepts, wachsender Einfluss d. Person auf Umwelt: kumulative Stabilität (Partnerwahl nach ähnlichem IQ od. Werten, Anschluss aggr. Jugendlicher an deviante

Gruppen, Rückkehr Krimineller nach Entlassung in kriminelle Kreise) → aktive Genom-Umwelt Passung

2. Formel von Conley, 3 Gründe warum Stabilitäten oft höher sind als nach der Formel berechnet

Stabilität nimmt mit zunehmendem Messabstand ab, diese Abnahme ist nicht linear und kann durch die Formel nach Conley approximiert werden: Stabilität = (Retest-) Reliabilität * Einjahresstabilitätⁿ (n = Messabstand in Jahren)

Die Stabilitäten sind oft höher als nach der Formel berechnet, weil

- Reliabilität der Eigenschaftsmessungen zunehmen -> Messungen sind umso unrelabler je jünger die Testperson
- sich das Selbstkonzept stabilisiert -> Wissen über sich und die Umwelt nimmt im Lauf des Lebens stark zu
- der Einfluss der Person auf die Umwelt wächst, d.h. dass Personen geeignete Umwelten auswählen (aktive Gen-Umwelt-Kovarianz). Kinder können ihre Umwelten nicht auswählen, erst mit steigendem Alter wird ihr Einfluss größer

3. Definition Persönlichkeitspsychologie

Persönlichkeitspsychologie ist die empirische Wissenschaft von überdauernden, nichtpathologischen, verhaltensrelevanten individuellen Besonderheiten von Menschen innerhalb einer bestimmten Population (i.d.R. gleiches Alter/Kultur). (Asendorpfs und Neyer)

4. Warum ist die naive Persönlichkeitstheorie keine empirische Wissenschaft? 3 Kriterien

Die naive Persönlichkeitstheorie ist keine empirische Wissenschaft, weil sie eine ungenügende naive Definition der Persönlichkeit hat, eine mangelnde Explizitheit der Begriffe, eine mangelnde Widerspruchsfreiheit in ihrer Auslegung, mangelnde Sparsamkeit (viele Begriffe) und keine empirische Verankerung und Prüfbarkeit.

5. Was ist das Aggregationsprinzip und seine Grenzen

Durch das Aggregationsprinzip kann die Reliabilität und Validität von Eigenschaftsmessungen erhöht werden. Parallele Messungen werden hinzugenommen und dann alle Messungen gemittelt, weil sich dadurch die Fehler einzelner Messungen z.T. gegenseitig aufheben. Aggregiert werden kann über parallele Items eines Tests, Situationen, Reaktionen, Beobachter. Das Aggregationsprinzip hat seine Grenzen in der Voraussetzung paralleler Messungen und der Interpretierbarkeit aggregierter Messungen.

Die Erhöhung wird über die Spearman-Brown-Formel beschrieben: $R_k = (k \cdot R) / (1 + k \cdot R)$

$(k-1) \cdot R$), -> gebremste Funktion (Irgendwann kein Zuwachs mehr bei der Reliabilität bei weiterer Erhöhung der Anzahl der Messungen).

6. Was sind Persönlichkeitstypen und wie kann man sie bestimmen?

Eine Person wird einem "Typ" zugeordnet, wenn sie eine bestimmte Anzahl von Eigenschaften hat. Es gibt zwei Methoden um Persönlichkeitstypen zu bestimmen. 1. die Extremgruppenbildung nach 2-3 Variablen, 2. Bestimmung von Prototypen, durch a) Q-Faktorenanalyse: dabei werden Q-Sort Profile von Personen faktorenanalysiert. Die resultierenden Faktoren beschreiben dann Prototypen von Persönlichkeiten. Personen können dann aufgrund ihres Q-Sort-Profils einem Prototypen zugeordnet werden. b) Clusteranalyse. Typen werden aus Clusteranalysen von Profilen aus Skalenwerten gebildet. Personen-Profile werden in Clustern gruppiert, sodass Unterschiede innerhalb der Cluster möglichst klein und zwischen den Clustern groß sind. Unterschiedlichkeit wird durch euklidische Distanz der Profile bestimmt.

7. Was ist transsituative Konsistenz? Beispiel für geringe transsituative Konsistenz

Korrelation von Verhaltensdispositionen zwischen verschiedenen Situationen → Eigenschaften sind transsituativ konsistent, wenn die Eigenschaftsunterschiede innerhalb der Situationen beim Vergleich zwischen Situationen ähnlich ausfallen.

Bsp. für geringe transsituative Konsistenz: Ehrlichkeit ist über viele Situationen hin nicht konsistent (Schule, Eltern, Hausaufgaben, Stehlen)

8. Was ist nach Sternberg Intelligenz und wie wird es heute in Intelligenztests erfasst?

Sternberg: Intelligenz ist die Fähigkeit, kontextuell angemessenes Verhalten in neuen Situationen oder während der Automatisierung des Umgangs mit bekannten Situationen zu zeigen. Intelligentes Verhalten wird aufgefasst als Funktion von Meta-, Ausführungs- und Wissenserwerbskomponenten.

Intelligenztests: :nur differentiell als IQ-Wert ($IQ = 100 + 15 X \left(\frac{x - M}{SD} \right)$) →für Lösung jeder einzelnen Testaufgabe werden Punkte vergeben, die dann über alle Aufgaben aufsummiert werden. Dann erfolgt ein Vergleich dieser Rohwerte mit der Verteilung der Rohwerte in der entsprechenden Altersgruppe (Normstichprobe).

9. Welche kulturellen Unterschiede gibt es bei Geschlechtsunterschieden und was lässt sich daraus über den Einfluss von Geschlecht auf die Persönlichkeit ableiten? (oder so ähnlich)

In westlichen Kulturen gibt es am wenigsten Geschlechtsstereotype. Geschlechtsunterschiede in räumlichen Fähigkeiten sind am größten in sesshaften Kulturen. Kulturen variieren in der Stärke von beobachteten Geschlechtsunterschieden, es kommt aber nie zu einer völligen Umkehrung der

Unterschiede. Die Stärke der Unterschiede nimmt mit der egalitären Geschlechtsrollenideologie ab, die wiederum mit der sozioökonomischen Entwicklung der Kultur positiv korreliert. Einfluss von Geschlecht auf Persönlichkeit: ist eher gering → sozioökonomischer Entwicklung der Kultur ist einflussreicher.

10. Wie stehen Genpool, Ökonomie und Kultur in Wechselwirkung miteinander --> am Beispiel der Laktosetoleranz erklären

Der Einfluss von Kultur auf Genpool (Laktosetoleranz): Laktosetoleranz als Folge der Milchwirtschaft

Der Einfluss von Genpool auf Ökologie (Laktosetoleranz): erhöhte Laktosetoleranz in Population → erhöhter Milchwirtschaft → Veränderungen in Ökologie (Viehzucht → Methan = Treibhausgas, heizt Klima an)

Der Einfluss von Genpool auf Kultur (Laktosetoleranz): durch erhöhte Laktosetoleranz hat Milchwirtschaft anderen Stellenwert in Kultur

Klausur 2012

1. Was bedeutet der Begriff der Disposition in der Persönlichkeitspsychologie ?

Dispositionen sind mittelfristig stabile Merkmale, die bestimmtes Verhalten in einer bestimmten Situation verursachen und Verhaltensregelmäßigkeiten beschreiben, nicht einzelnes Verhalten. Sie sind also nicht direkt beobachtbar, sondern nur aus der Verhaltensbeobachtung schließbar.

2. Welche Arten individueller Besonderheit sind nicht relevant für die Persönlichkeitspsychologie ?

individuelle Besonderheiten die nicht zeitlich stabil sind, pathologische Merkmale und Besonderheiten die nicht in Hinblick auf bestimmte Referenzpopulation bestimmt wurden, Besonderheiten die alle Menschen gemeinsam haben.

3. Was unterscheidet den differentiellen Ansatz vom individuumszentrierten Ansatz ?

Individuumszentrierter Ansatz: Eigenschaften eines Individuums werden unabhängig von den Eigenschaften anderer Individuen beschrieben (z.B. Körpergröße in cm, Sehschärfe in Dioptrien)

→freie Beschreibungen, Einzelfallanalysen → z.B. historiometrischen Analyse (König George III): Belastungsveränderungen sagten Veränderungen in der Gesundheit nach 9 Monaten vorher. Unklar: ob dies nur für König George III zutrifft oder typisch für alle Politiker? →Rein individuumszentrierte Eigenschaftsbeschreibungen sagen nichts über die Persönlichkeit aus.

Beruhet eine individuumzentrierte Datenerhebung auf Beurteilungen, so gehen indirekt immer auch differentielle Überlegungen der Beurteiler ein. → differentielle Verunreinigung (z.B. Q-Sort)

Differentieller Ansatz: Eigenschaftsdifferenzen innerhalb einer Population werden beschrieben, damit individuelle Eigenschaften relativ zu den Eigenschaften anderer (z.B. Abweichungswert, Rangplatz, IQ)

4. Welche Bedeutung hat das Aggregationsprinzip für die Messung von Eigenschaften ?

Durch das Aggregationsprinzip kann die Reliabilität und Validität von Eigenschaftsmessungen erhöht werden. Parallele Messungen werden hinzugenommen und dann alle Messungen gemittelt, weil sich dadurch die Fehler einzelner Messungen z.T. gegenseitig aufheben. Aggregiert werden kann über parallele Items eines Tests, Situationen, Reaktionen, Beobachter. Das Aggregationsprinzip hat seine Grenzen in der Voraussetzung paralleler Messungen und der Interpretierbarkeit aggregierter Messungen.

Die Erhöhung wird über die Spearman-Brown-Formel beschrieben: $R_k = (k \cdot R) / (1 + (k-1) \cdot R)$

5. Was bedeutet Temperament ? Nennen Sie eine Temperamentstheorie.

Temperament bezieht sich auf Formaspekte (Interpersonale Stile) des Verhaltens (unter Ausschluss von Intelligenz-/Kompetenzmerkmalen). Wie verhält sich eine Person bezüglich der 3 A der Persönlichkeit: Affekt, Aktivierung, Aufmerksamkeit

Eysenck:

1. Temperamentsunterschiede variieren auf 2 unabhängigen Dimensionen: Extraversion (extravertiert-introvertiert) und Neurotizismus (labil-stabil). Das ergab eine Faktorenanalyse von FB-Items die Temperamenteigenschaften beschreiben. -> dieser Teil der Theorie gut bestätigt

2. beide Temperamentsunterschiede sind durch interindividuelle Unterschiede in der retikulären bzw. limbischen Aktivierung bedingt. Introvertierte sollen schneller, Extravertierte langsamer erregbar sein für retikuläre Aktivierung. -> dieser Teil

nicht bestätigt, da die Konzepte der retikulären/ limbischen Aktivierung zu undifferenziert sind.

**6. Was bedeutet der Begriff Stabilität in der Persönlichkeitspsychologie ?
Nenne Sie verschiedene Arten von Stabilität.**

Zum einen kann Persönlichkeitsveränderung über eine Stabilisierung der Persönlichkeit, beobachtet werden (z.B. in der frühen Kindheit) zum anderen kann auch der umgekehrte Fall einer Destabilisierung Ausdruck von Persönlichkeitsentwicklung sein → Langfristige Persönlichkeitsentwicklung setzt somit stets eine mittelfristig stabile Persönlichkeit voraus

Beobachtungseinheit	Art der Stabilität	Fragestellung	Operationalisierung
Individuum	Individuelle Stabilität	Wie stabil ist Merkmal v. Person XY?	Diskrepanzwert -> Unterschied zw. t1 und t2
Population	Mittelwertsstabilität	Wie stabil durchschnittliche Ausprägung einer Eigenschaft?	Mittelwertvergleich
	Rangordnungsstabilität	Wie stabil sind die interindividuellen Unterschiede in einer Eigenschaft?	Korrelation
Konstrukt	Strukturelle Stabilität	Wie stabil ist die Konstruktvalidität von Persönlichkeitsmessungen?	Faktorenanalyse
	Kontinuität	Wie hoch ist die zeitl. Konstanz einer Pers.-Eigenschaft?	Nomologisches Netzwerk

besser -> Betrachtung M-Unterschied für Mitglieder einer Pop./Altersgruppe

r v. t1 & t2 (-> keine Richtung interpretierbar, nur Aussage zur Stab.)

7. Nennen Sie vier Prinzipien der Stabilität von Persönlichkeitseigenschaften im Lebenslauf.

Stabilität nimmt mit zunehmendem Messabstand ab, bedingt durch größere Chancen der Persönlichkeits-Veränderung

Es gibt eine Hierarchie der Stabilität: Intelligenz > Temperament > Selbstwert/Wohlbefinden

Stabilität ist in instabiler Umgebung typischerweise geringer, als in stabiler.

Stabilität steigt mit Lebensalter, Ursachen: Stabilisierung d. Selbstkonzepts, wachsender Einfluss d. Person auf Umwelt: kumulative Stabilität (Partnerwahl nach ähnlichem IQ od. Werten, Anschluss aggr. Jugendlicher an deviante Gruppen, Rückkehr Krimineller nach Entlassung in kriminelle Kreise) → aktive Genom-Umwelt Passung

8. Welchen Einfluss haben „nicht additive genetische Effekte“ auf die Schätzung des genetischen Einfluss bei der Zwillingsmethode und bei der Adoptionsmethode ?

Bei der Zwillingsmethode: Überschätzung des genetischen Einflusses, da förderliche Wirkung von 3 Allelen in Summe größer als deren Einzelwirkung (aufgrund Wechselwirkungen) -> überschätzt Monozygot > Dizygot

Bei der Adoptionsmethode: Unterschätzung des genetischen Einflusses, da Unterschätzung Geschwister > Nichtverwandt, da bei Geschwistern nichtadditive Effekte weniger als 50%.

9. Inwiefern sind genetische Wirkungen abhängig von Umwelteinflüssen ? Geben Sie ein Beispiel.

Phenylketonurie bedingt durch ein Allel auf dem 12. Chromosom. Bei homozygoter Form → Phenylalanin-Überschuss, der stark intelligenzmindernd wirkt. → Phenylalaninarme Diät im Kindesalter und entsprechende Medikation kann den intelligenzmindernde Effekt fast ganz unterdrücken, d.h.: Umwelt (Arzt → Eltern) verändert den genetischen Einfluss

→ Zwischen genetischer Aktivität (nicht: Genen!), neuronaler Aktivität, Verhalten und der Umwelt besteht in Prinzip eine vollständige (dynamische) Wechselwirkung

10. Nennen Sie drei Merkmalsbereiche in denen sich Frauen und Männer im Durchschnitt unterscheiden. Diskutieren Sie die Effekte dieser Unterschiede.

Kognitive Geschlechtsunterschiede:

Mathematische Fähigkeiten: junge Männer haben oft bessere mathematische Fähigkeiten als gleichaltrige Frauen → 2 Erklärungsansätze: 1) Männer schneiden in Mathematiktests deshalb besser ab, weil sie bessere räumliche Fähigkeiten haben → Kompetenzfaktor ; 2) Kumulative Demotivierung von Mädchen durch Geschlechtsstereotyp → Motivationaler Faktor (Mathematikleistung korreliert .75 mit mathematischem Selbstvertrauen (Fähigkeitsselbstkonzept = FSK)

Räumliche Fähigkeiten: mittlerer Geschlechtsunterschied von fast einer Standardabweichung zugunsten der Männer: $d=0,94$. → aber nur in westlichen Kulturen

Soziale Geschlechtsunterschiede:

Aggression: Männer zeigen mehr physische und verbale Aggression, Frauen mehr Beziehungsaggression (relational aggression → z.B. Gerüchte verbreiten) → Mädchen können so aggressiv sein wie Jungen, da früher jedoch nur offene Aggression betrachtet wurde, wurde die Aggression von Mädchen unterschätzt.

Klausur 2012

1. Definieren Sie Persönlichkeitspsychologie.

Persönlichkeitspsychologie ist die empirische Wissenschaft von überdauernden, nichtpathologischen, verhaltensrelevanten individuellen Besonderheiten von Menschen innerhalb einer bestimmten Population (i.d.R. gleiches Alter/Kultur). (Asendorpfs und Neyer)

2. Nennen Sie die 7 Paradigmen der Persönlichkeitspsychologie.

Psychoanalytische Paradigma, Eigenschaftsparadigma, Informationsverarbeitungsparadigma, Dynamisch-interaktionistisches Paradigma, Neurowissenschaftliches Paradigma, Molekulargenetisches Paradigma, Evolutionspsychologisches Paradigma

3. Was ist eine Persönlichkeitsskala? Nennen Sie ein Beispiel.

Persönlichkeitsskala: besteht aus mehreren Items, die dieselbe Eigenschaft messen sollen. Jedes Item wird auf einer Antwortskala beurteilt, z.B. ja - nein oder von z.B. 1=nie ... 5=sehr oft

Beispiel: Persönlichkeitsfragebögen (Persönlichkeitsinventare bestehen aus mehreren Persönlichkeitsskalen, deren Items gemischt werden, z.B. NEO-FFI)

4. Wie gut differenzieren Persönlichkeitsfaktoren? Nennen Sie Nachteile dieser Methode.

Güte: Insgesamt nur wenig Informationsverlust, da viele Items in Persönlichkeitinventaren auf wenige unabhängige Faktoren reduziert werden können, aus denen sich die Items annähernd reproduzieren lassen. Aber: Güte der Differenzierung hängt trotzdem auch ab von Anzahl der Dimensionen ab. Die 5 Faktoren wurden in verschiedenen Sprachen nachgewiesen → spricht für Güte

Nachteile: Faktoren sind ja nur sparsame Beschreibungen der Itemmenge → wenn Items variieren, variieren auch die Faktoren.

Der Reduktionsprozess (z.B. lexikalischer Ansatz) darf die Ähnlichkeitsstruktur der Ausgangsdaten nicht wesentlich verzerren.

Ähnlichkeitsstruktur ist nur alltagspsychologisch repräsentiert → Was sich nach alltagspsychologischer Wahrnehmung ähnlich sieht, muss sich aber nach wissenschaftlichen Kriterien noch lange nicht ähneln (Walfische scheinen Thunfische ähnlicher als Menschen zu sein, obwohl nach biologischen Kriterien Walfische Menschen → Säugetiere vs. Fische).

5. Was ist Temperament? Nennen Sie ein Temperamentsmodell.

Temperament bezieht sich auf Formaspekte (Interpersonale Stile) des Verhaltens (unter Ausschluss von Intelligenz-/Kompetenzmerkmalen). Wie verhält sich eine Person bezüglich der 3 A der Persönlichkeit: Affekt, Aktivierung, Aufmerksamkeit

Eysenck:

1. Temperamentsunterschiede variieren auf 2 unabhängigen Dimensionen: Extraversion (extravertiert-introvertiert) und Neurotizismus (labil-stabil). Das ergab eine Faktorenanalyse von FB-Items die Temperamenteigenschaften beschreiben. -> dieser Teil der Theorie gut bestätigt

2. beide Temperamentsunterschiede sind durch interindividuelle Unterschiede in der retikulären bzw. limbischen Aktivierung bedingt. Introvertierte sollen schneller, Extravertierte langsamer erregbar sein für retikuläre Aktivierung. -> dieser Teil nicht bestätigt, da die Konzepte der retikulären/ limbischen Aktivierung zu undifferenziert sind.

6. Nennen Sie die vier Gesetze der Stabilität.

- Stabilität nimmt mit zunehmendem Messabstand ab, bedingt durch größere Chancen der Persönlichkeits-Veränderung
- Es gibt eine Hierarchie der Stabilität: Intelligenz > Temperament > Selbstwert/Wohlbefinden
- Stabilität ist in instabiler Umgebung typischerweise geringer, als in stabiler.
- Stabilität steigt mit Lebensalter, Ursachen: Stabilisierung d. Selbstkonzepts, wachsender Einfluss d. Person auf Umwelt: kumulative Stabilität (Partnerwahl nach ähnlichem IQ od. Werten, Anschluss aggr. Jugendlicher an deviante Gruppen, Rückkehr Krimineller nach Entlassung in kriminelle Kreise) → aktive Genom-Umwelt Passung

7. Was bedeutet Intelligenz in der Psychologie? Erläutern Sie ein differentielles Intelligenzkonzept.

Sternberg: Intelligenz ist die Fähigkeit, kontextuell angemessenes Verhalten in neuen Situationen oder während der Automatisierung des Umgangs mit bekannten Situationen zu zeigen. Intelligentes Verhalten wird aufgefasst als Funktion von Meta-, Ausführungs- und Wissenserwerbskomponenten. Spearman's Zwei-Faktoren-Theorie der Intelligenz: Intelligenz hat einen gemeinsamen (g) Faktor (repräsentiert allg. Intelligenz) und mehrere spezifische (s) Faktoren (repräsentiert spez. Intelligenzen) die untereinander nicht korrelieren.

8. Grenzen Sie Handlungsdispositionen von Wertdispositionen ab.

Handlungsdisposition: ist kein etablierter Begriff und beschäftigt sich mit Persönlichkeitsunterschieden im zielgerichteten Handeln. Man unterscheidet zwischen Motiven (Bewertungsdisposition für Handlungsfolgen (Persönlichkeitseigenschaft), Erwartungsstilen und Attributionsstilen
 Bewertungsdisposition: ist kein etablierter Begriff und bezieht sich auf Persönlichkeitsunterschiede in der Bewertung von Objekten der Wahrnehmung oder Vorstellung. Man unterscheidet Werthaltungen (Art der Bewertung übergeordneter Ziele oder Handlungen zur Erreichung von Zielen) und Einstellungen (Art der Bewertung konkreter Objekte der Wahrnehmung).
 Bewertungsdispositionen sind von Handlungsdispositionen zu unterscheiden, denn jemand kann z.B. den Wert Ehrlichkeit hoch schätzen, aber wenig ehrlich handeln.

9. Was sind Nachteile der Merkmalerfassung durch Selbstbericht? Welche Methoden gibt es in der modernen Persönlichkeitspsychologie um Sie zu umgehen?

Nachteile: Gefahr von sozial erwünschten Antworten (Kontrolle durch Erwünscht-

heitsskalen schwierig, Paulhus: Trennung v. Selbst- und Fremdtäuschung), mangelhaftes Verständnis (der Items, Antwortskala, Person), selektive Kenntnis der relevanten Situationen, Erinnerungsverzerrungen (z.B. optimistischer Bias), Tendenz zu (nicht-)extremen Urteilen

Methoden: Kodierung spezifischer Verhaltensweisen, Kontrolle durch Erwünschtheitsskalen, physiologischen Messungen (Represser → z.B. erhöhte Herzrate gegenüber Baseline), individuelle Reaktionshierarchien erstellen

Klausur 2011

1. Was ist Persönlichkeit?

Persönlichkeit sind überdauernde, nichtpathologische, verhaltensrelevante individuelle Besonderheiten einer Person innerhalb einer bestimmten Population.

2. Nennen Sie eine Gemeinsamkeit und einen Unterschied des Psychoanalytischen und des Behavioristischen Paradigmas.

Gemeinsamkeit: Beide Theorien gehen davon aus, dass der Mensch nicht selbst über seine Reaktionen bestimmen kann → kein eigener Wille. In der Psychoanalyse ist er seinen Trieben unterworfen, im Behaviorismus erklärt sich das menschliche Verhalten aus Reiz und Reaktion

Unterschiede:

Psychoanalyse: Konzept der unbewussten Kognitionen und Motive, Konzept der wichtigen Rolle früher Objektbeziehungen für spätere soziale Beziehungen, Triebmodell der Energieverarbeitung

Behaviorismus: Kognitionen sind nicht relevant → Black Box; Neugeborenes als unbeschriebenes Blatt („tabula rasa“); Person ist Opfer ihrer Umwelt → Drei Lernformen: klassisches und operantes Konditionieren, Nachahmungslernen

3. Nennen Sie Kernaspekte des Evolutionspsychologischen Paradigmas

menschliches Erleben und Verhalten ist Resultat der Evolution, also einer

genetischen Anpassung an die vorherrschenden Umweltbedingungen.

1. Der Mensch ist ein lebendes Fossil -> hat sich so wie er ist vor ca. 150000 Jahren durchgesetzt, weil sein Verhalten unter damaligen Umweltbedingungen vorteilhaft für die Reproduktion war. Mensch ist im Prinzip also an die Lebensbedingungen der Vorzeit angepasst (Bsp. Fettkonsum). Evolution ist also niemals zielgerichtet, sondern dauert an.

2. Variation & Selektion: Allele werden über Generationen hinweg weitergegeben -> Variation durch Mutation und Selektion (-> selektives Überleben (=natürliche Selektion), selektive Partnerwahl, Verwandtenselektion). Natürliche Selektion beruht auf Fitness = Reproduktionserfolg von Genen. Es gibt auch heute noch evolutionäre Prozesse, z.B. Verhütung

3. ultimate & proximate Mechanismen: ultimate Erklärung ist die Theorie über Bedingungen die zur Fitness in der Vorgeschichte des Menschen führen. proximate Erklärung ist die Theorie über Bedingungen, die zu "fitten" Verhalten führen -> beziehen sich auf EPM.

4. Unterscheiden Sie: Persönlichkeitsfaktor, Persönlichkeitstyp und Persönlichkeitsstörung. Wie gut kann man Unterschiede klassifizieren?

Persönlichkeitsfaktoren sind durch eine Faktorenanalyse statistisch gewonnene Dimensionen von Eigenschaftsklassen, die untereinander möglichst gering korrelieren und Persönlichkeitsunterschiede insgesamt oder in einem eingegrenzten Bereich abbilden.

Persönlichkeitstypen werden gewonnen, indem eine Person klassifiziert und so einem Typ zugeordnet wird, wenn sie eine Anzahl von Eigenschaften hat. (Ansatz 1: Extremgruppenbildung, Ansatz 2: Prototypen -> Q-Sort Profile werden faktorenanalysiert, resultierende Faktoren beschreiben Prototypen, denen Personen zugeordnet werden können.)

Persönlichkeitsstörungen sind stabile, pathologische Persönlichkeitsmuster (seit Beginn des Erwachsenenalters), die Erleben, Verhalten und soziale Beziehungen betreffen und subjektive Beschwerden als Folge haben und nicht auf ein Intelligenzdefizit zurückführbar sind.

5. Nennen Sie die vier Stabilitätsgesetze.

Stabilität nimmt mit zunehmendem Messabstand ab, bedingt durch größere Chancen der Persönlichkeits-Veränderung

Es gibt eine Hierarchie der Stabilität: Intelligenz > Temperament >

Selbstwert/Wohlbefinden

Stabilität ist in instabiler Umgebung typischerweise geringer, als in stabiler.

Stabilität steigt mit Lebensalter, Ursachen: Stabilisierung d. Selbstkonzepts, wachsender Einfluss d. Person auf Umwelt: kumulative Stabilität (Partnerwahl nach ähnlichem IQ od. Werten, Anschluss aggr. Jugendlicher an deviante Gruppen, Rückkehr Krimineller nach Entlassung in kriminelle Kreise) → aktive Genom-Umwelt Passung

6. Erklären Sie das Intelligenzkonzept in der Psychologie.

Spearman: 2 Faktoren Theorie der Intelligenz: mit globalem g-Faktor und untereinander nicht korrelierten spezifischen Faktoren.

7. Warum ist es falsch zu behaupten Intelligenz wäre 50-70% von genetischen Einfluss bestimmt.

weil es nur 50% sind wie Zwillings- und Adoptionsstudien gezeigt haben.

8. Warum werden durch Zwillings- und Adoptionsstudien genetische Einflüsse unter- bzw. überschätzt?

Nichtadditive genetische Effekte

Bei der Zwillingsmethode: Überschätzung des genetischen Einflusses, da förderliche Wirkung von 3 Allelen in Summe größer als deren Einzelwirkung (aufgrund Wechselwirkungen) -> überschätzt Monozygot > Dizygot

Bei der Adoptionsmethode: Unterschätzung des genetischen Einflusses, da Unterschätzung Geschwister > Nichtverwandt, da bei Geschwistern nichtadditive Effekte weniger als 50%.

9. Was sind Handlungseigenschaften. Grenzen Sie diese von Persönlichkeitseigenschaften ab.

Handlungseigenschaften sind Persönlichkeitseigenschaften, die in direktem Zusammenhang mit zielgerichtetem Handeln stehen: Bedürfnisse, Motive und Interessen, Handlungsüberzeugungen (bewusst repräsentierte Erwartungsstile, Handlungskontrollstile und Attributionsstile) und Bewältigungsstile

Klausur 2008

1. Definieren sie den Begriff Persönlichkeit.

Persönlichkeit sind überdauernde, nichtpathologische, verhaltensrelevante individuelle Besonderheiten einer Person innerhalb einer bestimmten Population.

2. Was sind die Unterschiede zwischen naiver Persönlichkeitstheorie und wissenschaftlichen Persönlichkeitstheorien?

Unterschiede zwischen naiven und empirisch-psychologischen Persönlichkeitstheorien: naiv -> Persönlichkeit = Dispositionen (=mittelfristig stabile Merkmale) + Gestalteigenschaften <-> empirisch-psychologisch -> überdauernde (= stabil & konsistent) individuelle Besonderheiten

3. Nennen sie die 6 Paradigmen der Persönlichkeitstheorie und erklären sie bei 3 das zugrunde liegende Menschenbild und Persönlichkeitskonzept

Psychoanalytische Paradigma, Eigenschaftsparadigma, Informationsverarbeitungsparadigma, Dynamisch-interaktionistisches Paradigma, Neurowissenschaftliches Paradigma, Molekulargenetisches Paradigma, Evolutionspsychologisches Paradigma

Informationsverarbeitungsparadigma:

Menschenbild: Verhalten und Erleben beruht auf der Verarbeitung von Information
→ Analogie zu sequentieller Verarbeitung in Computern → Prozesse der Informationsverarbeitung sind meist nicht bewusst. Informationsverarbeitung: impulsiv (emotional, affektiv, intuitiv, spontan, implizit) oder reflektiv (rational, kognitiv, analytisch, willentlich, explizit)

Persönlichkeitsbild: Persönlichkeitsunterschiede beruhen auf:

- Architektur der Informationsverarbeitung (unterschied in Feinstruktur → Neuroplastizität: stärker vernetzte Neurone bei Ratten, die in anregender Umwelt aufwachsen)
- Parametern informationsverarbeitender Prozesse (Unterschiede in der allgemeinen Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung → z.B. Mental Speed;
- Wissen (deklaratives Wissen ("was"), prozedurales Wissen ("wie"), explizites Wissen (propositionales Format), implizites Wissen (Assoziationsstruktur)

dynamisch-interaktionistische Paradigma :

Menschenbild: Das dynamisch-interaktionistische Paradigma versteht Persönlichkeitsentwicklung als Wechselwirkung zwischen Umwelt und einzelnen Eigenschaften im Verlauf des Lebens → Einflüsse des Individuums auf die eigene Umwelt möglich (3 Arten: Auswahl (Selektion), z.B. Partnerwahl; Herstellung (Evokation), z.B. vom Partner geliebt werden; Veränderung (Manipulation), z.B. Ehe schließen, Nörgeln)

Persönlichkeitsbild: Persönlichkeitsveränderung wird bezogen auf differentielle Veränderungen (Person o. Umwelt) → Vergleich Experimentalgruppe mit Kontrollgruppe

neurowissenschaftliche Paradigma:

Menschenbild: Informationsverarbeitung wird untersucht im Nervensystem und anderen damit in Wechselwirkung stehenden Systemen, vor allem:

- motorisches (Muskeltonus, Bewegungen)
- hormonelles (Psychoneuroendokrinologie)
- Herz-Kreislauf (kardiovaskuläre Psychophysiologie)

- Immunsystem (Psychoneuroimmunologie)

Persönlichkeitsbild: Persönlichkeitsunterschiede beruhen auf der:

- Architektur der biologischen Systeme,
- anatomischen Feinstruktur der biologischen Systeme,
- physiologischen Aktivität der biologischen Systeme

4. Nennen sie 4 Elemente von Fähigkeiten (Intelligenz, Kreativität, emotionale und soziale Kompetenz) und zeigen sie die Möglichkeit bzw. die Grenzen der Messbarkeit dieser Konstrukte auf.

1. Intelligenz: 2-Faktoren-Theorie

Messbarkeit: über Intelligenztests (z.B. Wechsler)

Grenzen: Kriteriumsvalidität → Gefahr des Zirkelschlusses: Der IQ ist valide weil er mit anderen IQ-Tests korreliert, Korrelation mit Grundschul-Gesamtnote: um .50, Korrelation mit Abitur-Gesamtnote: um .30 → beim Studienerfolg (Noten) weist IQ eine inkrementelle Validität gegenüber der Abiturnote auf, kulturfaire IQ-Test sind gescheitert, säkulärer Trend → Flynneffekt

2. Kreativität:

Intelligenz erfordert konvergentes Denken, Kreativität dagegen divergentes Denken (Guilford) → Vier Komponenten des divergenten Denkens:

- Sensitivität gegenüber Problemen,
- Flüssigkeit des Denkens,
- Originalität des Denkens,
- Flexibilität des Denkens

Messbarkeit: Kreativitätstests

Grenzen: Unterschiedliche Kreativitätstests korrelieren untereinander nur mäßig, bisher keine validen Kreativitätstests für Leistungen innerhalb eines Berufs

3. Soziale Kompetenz:

Soziale Kompetenz ist die Fähigkeit, mit anderen gut zurecht zu kommen. Komponenten:

Durchsetzungsfähigkeit und Beziehungsfähigkeit

Sensitivität (Empathie) und Handlungskompetenz

Messbarkeit: über Fragebögen, Empathietests, Handlungskompetenz: a) Lösen hypothetischer sozialer Probleme, b) Selbstbeurteilung sozialer Fertigkeiten, c) Beobachtung tatsächlicher Kompetenz in inszenierten Situationen

Grenzen: meist künstliche Situationen → wenig Aufschluss über typisches Verhalten, wenig valide

4. Emotionale Kompetenzen:

EK beinhaltet: Wahrnehmung von Emotionen bei sich und anderen, Emotionale Expressivität, Förderung des Denkens durch Emotionen, Verstehen und Analysieren von Emotionen, Regulation von Emotionen

Messbarkeit: Erfassung durch Multifactor Emotional Intelligence Scale (MEIS) von Mayer et al. (2000)

Grenzen: kein einheitlicher Konstrukt "der" emotionalen Kompetenz, sondern mehrere unabhängige Dimensionen emotionaler Kompetenzen, emotionale Expressivität nicht konsistent bei verschiedenen Emotionen ist (wer Ärger klar ausdrückt, tut dies nicht unbedingt bei Angst etc.)

5. Was ist Intelligenz? Geben sie 3 Definitionen.

Sternberg: Intelligenz ist die Fähigkeit, kontextuell angemessenes Verhalten in neuen Situationen oder während der Automatisierung des Umgangs mit bekannten Situationen zu zeigen. Intelligentes Verhalten wird aufgefasst als Funktion von Meta-, Ausführungs- und Wissenserwerbskomponenten.

Piaget: Intelligenz beruht auf der Fähigkeit, Wissen zu konstruieren. Intelligenz ist nicht eine bloße Gedächtnisleistung, es ist, eine verinnerlichte Struktur von Operationen, die intelligente Leistungen erst möglich machen.

Asendorpf & Neyer: "Intelligenz ist die Fähigkeit zu hoher Bildung"

6. Was ist ein EPM? Nennen sie drei Kriterien, die erfüllt sein müssen, um von einem empirischen EPM sprechen zu können. Nennen sie ein empirisches

Beispiel für einen EPM.

EPM = evolvierter psychologischer Mechanismus, ist ein bereichs- und kontextspezifischer proximaler Mechanismus, der als Anpassungsleistung an die Umwelt unserer Vorfahren verständlich ist und von dem angenommen wird, dass er genetisch fixiert ist und deshalb vererbt wird. Zum Beispiel haben 25% der Mitteleuropäer Angst vor Schlangen, welche durch das EPM "Beobachtungslernen" schnell erlernt wurde.

(Etwa ein Viertel aller Mitteleuropäer haben starke Angst vor Schlangen. Als evolutionspsychologische Erklärung kann ein EPM angenommen werden, der das Erlernen von Angst Schlangen gegenüber fördert (z. B. durch Beobachtungslernen). Ein solcher EPM ist plausibel, da in Umwelten, in denen es von Giftschlangen wimmelt und die ältere Generation entsprechend schlechte Erfahrungen mit Schlangen gemacht hat, diese Erfahrungen durch diesen EPM schnell und effizient an die nächste Generation weitergegeben werden; dagegen besteht in Umwelten, in denen Schlangen ungefährlich oder essbar sind, keine unnötige Angst vor Schlangen. Starke Schlangenangst wäre in solchen Umwelten (z. B. dem heutigen Mitteleuropa) nicht universell vorhanden, könnte aber in den Fällen auftreten, wenn der EPM ansprach, weil jemand anderes in Gegenwart einer Schlange Angst zeigte. Die Alternativen (kein leichtes Erlernen von Schlangenangst; „fest verdrahtete“ Schlangenangst) dürften weniger reproduktionsförderlich gewesen sein, sodass sich im Laufe von Jahrtausenden ein EPM „leichtes Erlernen von Angst Schlangen gegenüber“ bei unseren Vorfahren durchgesetzt hat.)

7. Was ist die Validität einer Persönlichkeitsmessung?

Validität = Gültigkeit, d.h. es wird gemessen, was gemessen werden soll (begrenzt durch Reliabilität → Erhöhung durch Aggregationsprinzip) → Gültigkeit, das auch die Persönlichkeit erfasst wurde und nicht andere Konstrukte.

4 Aspekte der Validität:

Augenscheinvalidität: Das Messverfahren scheint nach gesundem Menschenverstand oder nach dem Urteil von Experten valide zu sein

Konstruktvalidität: Die Messungen erfassen das Konstrukt, das sie erfassen sollen.

Inhaltsvalidität (spezieller Aspekt der Konstruktvalidität): Die Messungen erfassen eine repräsentative Stichprobe derjenigen Inhalte, die es zu messen gilt.

Kriteriumsvalidität (spezieller Aspekt der Konstruktvalidität): Die Messungen sollen mit einer anderen Messung hoch korrelieren, die bereits als konstruktvalide betrachtet wird (dem Kriterium). → z.B. IQ-Test mit Schulnoten (Kriterium). Aber: Gefahr des Zirkelschlusses: Test A ist valide, weil er mit Test B korreliert, der mit Test C korreliert, der mit Test A korreliert.

8. Definieren sie Persönlichkeitsfaktor, Persönlichkeitstyp und Persönlichkeitsstörung in Abgrenzung voneinander.

Persönlichkeitsfaktoren sind durch eine Faktorenanalyse statistisch gewonnene Dimensionen von Eigenschaftsklassen, die untereinander möglichst gering korrelieren und Persönlichkeitsunterschiede insgesamt oder in einem eingegrenzten Bereich abbilden.

Persönlichkeitstypen werden gewonnen, indem eine Person klassifiziert und so einem Typ zugeordnet wird, wenn sie eine Anzahl von Eigenschaften hat. (Ansatz 1: Extremgruppenbildung, Ansatz 2: Prototypen -> Q-Sort Profile werden faktorenanalysiert, resultierende Faktoren beschreiben Prototypen, denen Personen zugeordnet werden können.)

Persönlichkeitsstörungen sind stabile, pathologische Persönlichkeitsmuster (seit Beginn des Erwachsenenalters), die Erleben, Verhalten und soziale Beziehungen betreffen und subjektive Beschwerden als Folge haben und nicht auf ein Intelligenzdefizit zurückführbar sind.

9. Was ist ein kritisches Lebensereignis? Wie hängt es zusammen mit der Persönlichkeit eines Menschen. Nennen sie Gründe die dafür und dagegen sprechen, dass kritische Lebensereignisse einen Einfluss auf die Persönlichkeit haben.

Kritisches Lebensereignis = irreguläres, emotional bedeutsames Ereignis → z.B. Tod des Partner -> Auftreten kritischer Lebensereignisse kann persönlichkeitsabhängig sein → Extraversion z.B. sagte die Zahl positiver Ereignisse (Korrelation .24), nicht aber negativer Ereignisse vorher (Korrelation .07), Positive und negative Ereignisse korrelierten miteinander: (d.h. „wechselhaftes“ versus „eintöniges“ Leben), ob jemand im Lotto gewinnt ist Zufall, nicht aber ob er überhaupt spielt.

Gründe dafür:

- begrenzte Vorhersagbarkeit der Persönlichkeitsentwicklung (Persönlichkeitsentwicklung = lebenslanger Prozess der dynamischen Person-Umwelt-Interaktion)
- Einfluss von individuellen Umweltfaktoren: Sie sind umso einflussreicher, je

stärker sie die vorhandene Person-Umwelt-Passung stören und dadurch zu

Veränderungen der Persönlichkeit oder der Umwelt zwingen

- Immun gegenüber Umweltbedingungen wird die Persönlichkeitsstruktur nie

Gründe dagegen:

- Das Auftreten kritischer Lebensereignisse kann persönlichkeitsabhängig sein → Im Lotto gewinnen vs. im Lotto spielen
- Die Persönlichkeit kanalisiert kritische Lebensereignisse und ihre Wirkung → über Bewältigungsstile
- Zunehmende Stabilität der Persönlichkeit im Lebenslauf (Kontrolle über Umwelt) → Metapher: Lawine
- Zufälligkeit der individuellen Persönlichkeitsentwicklung wird unterschätzt, weil die Unwahrscheinlichkeit bedeutsamer Ereignisse überschätzt wird

10. Nennen sie empirische Belege für die Unterschiede zwischen Frauen und

Männern und diskutieren sie die Herkunft und die Bedeutung.

Motorische Aktivität:

bei Männern leicht erhöht (auch schon vor der Geburt) → positive Effektstärken bei Jungen für höhere Aktivität bei Jungen (Pränatal: .33, älter als 6: .64)

Räumliche Fähigkeiten:

mentale Rotation → $d=.94$ zugunsten der Männer. Aber: nur in westlichen Kulturen, nicht bei Nomadenvölkern (→ weniger soziale Kontrolle)

Verbale Fähigkeiten:

Frauen leicht begünstigt verbalen Intelligenzaufgaben (Anagramme, sprachl. Ausdruck). Aber: Der Verlauf der SAT-Werte (Uni-Zulassungstest USA) legt nahe,

dass Männer im Verbalteil ab 1972 überlegen sind → Möglicher Grund: Zunehmender Anteil weiblicher High School Absolventen (stärkere "Auslese" bei Männern). Zudem keine Unterschied bei Anzahl der Wörter/Tag. → Starke Geschlechtsunterschiede nur im untersten Bereich der Verteilung: Starke Leseschwierigkeiten und Legasthenie sind bei Jungen etwa fünfmal häufiger als bei Mädchen.

Mathematische Fähigkeiten: siehe vorher

Aggression: siehe vorher:

Sexuelle Treue:

Metaanalyse (Oliver) bestätigt leicht den Stereotyp. Aber: Selbstaussagen → sozial erwünschte Antworten. Zudem: historische Veränderung (weniger 2010), hauptsächlich Studien aus angloamerikanischen Bereich.

Achten auf physische Attraktivität:

Insgesamt gewichten Männer „Schönheit“ höher als Frauen ($d = 0,53$). Aber: Über Einstellungen erfasst → daraus ist kaum auf tatsächliches Verhalten schließbar, v.a. weil hier nur Einzelmerkmale betrachtet wurden, während im Alltag viele Merkmale gleichzei[g berücksich[gt werden.

11. Nennen sie drei empirische Belege für kulturelle Unterschiede und diskutieren sie die Bedeutung.

mentale Rotation und kollektivistisch vs. individualistisch

12. Kriterien, die die naive Persönlichkeitstheorie erfüllt

Vollständigkeit und Anwendbarkeit

13. Welche Begriffe sind Teil des psychoanalytischen Paradigmas?

Triebmodell, Strukturmodell, Phasenmodell, Abwehrmechanismen, freie Assoziationen

14. Was ist die lexikalische Analyse?

Beruhet auf Sedimentationshypothese -> Beschreibungskategorien von Verhalten schlägt sich in Sprache nieder. Methode: Lexikon auf Worte zu Persönlichkeitsbeschreibung durchsuchen, Ausschluss von Synonymen. Viele Personen für alle Items Selbst- und Fremdbeurteilen lassen. Die entstandenen Interkorrelationen durch Faktorenanalyse auf wenige Faktoren reduzieren.

15. Was sind Elemente der Definition einer Persönlichkeitsstörung nach ICD-10?

Es treffen mindestens 3 der folgenden Kriterien zu:

1. Deutliche Unausgeglichenheit in mehreren Funktionsbereichen (Erleben, Verhalten, Beziehungen)
2. Das Persönlichkeitsmuster ist stabil
3. Es ist tiefgreifend und in vielen Situationen eindeutig unangemessen
4. Störungsbeginn in Kindheit oder Jugend, Manifestation auf Dauer im Erwachsenenalter
5. Störung führt zu deutlichem subjektiven Leiden
6. Störung ist mit deutlichen Einschränkungen der beruflichen und sozialen Leistungsfähigkeit verbunden